

Erwägen Wissen Ethik

Deliberation Knowledge Ethics

vormals / previously

Ethik und Sozialwissenschaften (EuS) - Streitforum für Erörterungskultur

EWE 18 (2007) Heft 2 / Issue 2

INHALT / CONTENT

EDITORIAL

Werner Loh: Erwägen, Forschung und Lehre 159

SEMINARBERICHT

Auf Basis der EWE-Diskussionseinheit zu *Beharrung und Wandel – ist wirtschaftliche Evolution theoriefähig?* (EWE, Jg. 15, 2004, Heft 1: S. 33-143)

Friedrun Quaas und die Studierenden **Ronny Bechmann, Nils Bretschneider, Mathias Hagen, Ulrike Mühler, Simone Schüller, Sebastian Thieme, Marliese Weissmann:** Erwägung als Prozess der Selbstorganisation – Seminarbericht zur Erwägung einer Grundsatzfrage der Evolutorischen Ökonomik 161

DRITTE DISKUSSIONSEINHEIT UND ERWÄGUNGSSYNOPISE

HAUPTARTIKEL

Jo Reichertz: Qualitative Sozialforschung – Ansprüche, Prämissen, Probleme 195

KRITIK

Lars Allolio-Näcke und **Jürgen van Oorschot:** Suchbewegungen zum Überleben der Qualitativen Sozialforschung? 208

Georg Breidenstein: Gegen eine Verselbständigung von „Methoden“ in qualitativer Sozialforschung 211

Franz Breuer: Über die Heterogenität der Methoden/-verwendung in der qualitativen Sozialforschung 213

Thomas Brüsemeister: Zur Institutionalisierung qualitativer Forschungen 215

Thomas S. Eberle: Die Crux mit der Überprüfbarkeit sozioempirischer Forschung. Forschungspragmatik vs. elaborierte methodologische Gütestandards 217

Hannelore Faulstich-Wieland und **Peter Faulstich:** Theoriediskussion statt Methodendebatte 220

Uwe Flick: Diversifizierung, Güte und Kultur qualitativer Sozialforschung 222

- Detlef Garz:** Qualitative und/oder/versus rekonstruktive Sozialforschung, das müsste heute die Frage sein 224
- Jochen Gläser und Grit Laudel:** Von der Nische in den Autismus 226
- Heiko Grunenberg:** Mutig und nötig: Körper heißt auch Gehirn 227
- Ronald Hitzler:** Nur Sinn macht Sinn. Zur Legitimation einer (explorativ-)interpretativen Sozialforschung 229
- Gerd Jüttemann:** Das unerkannte Kernproblem der sogenannten qualitativen Sozialforschung 231
- Mechthild Kiegelmann:** Hausaufgaben für Qualitative SozialforscherInnen 234
- Dieter Kirchhöfer:** Neue Grenzen der qualitativen Forschung 236
- Jürgen Klüver:** Die Überkomplexität der qualitativen Sozialforschung
und ein Vorschlag zur Komplexitätsreduktion 239
- Hubert Knoblauch:** Die Gestaltung der qualitativen Sozialforschung aus dem Geiste
des Interpretativen Paradigmas 242
- Helmut Kromrey:** Auch qualitative Forschung braucht Qualitätsstandards 244
- Thomas Loer:** Zwischen Strategie und Argument. Misslichkeiten der sogenannten qualitativen Sozialforschung 246
- Morus Markard:** Zur Spezifik qualitativer psychologischer (statt Sozial-)Forschung 249
- Philipp Mayring:** Über „gute“ und „schlechte“ qualitative Sozialforschung 251
- Wolfgang Mertens:** Qualitative Forschung ohne Theorie unbewusster Handlungsgründe?
Lasst uns endlich die Schrotflinte auf den Tisch legen 253
- Günter Mey:** Qualitative Forschung in der Lehre ... eine Leerstelle? 255
- Katja Mruck:** Qualitative Forschung: Notizen aus der Unübersichtlichkeit 258
- Karin Schlücker:** Qualitative Sozialforschung zwischen *claims*, *tools* und Epistemologie 260
- Bernt Schnettler:** Qualitative Sozialforschung: Charisma, Schule, Betrieb 262
- Margrit Schreier:** Qualitative Sozialforschung in Zeiten von Hochschulreform und Globalisierung 264
- Johannes Twardella:** Qualitative Methoden in der Unterrichts- und Bildungsforschung 266
- Werner Vogd:** Anspruchsvolle qualitative Sozialforschung anstelle problematischer Prämissen 269
- Jan Weyand:** Die Methodenpolizei 272
- Harald Witt:** Die Scheinerfolge der qualitativen Sozialforschung 275

REPLIK

- Jo Reichertz:** Qualitative Forschung auch jenseits des interpretativen Paradigmas? Vermutungen 276

ERWÄGUNGSSYNOPISE

- Walter Herzog und Armin Hollenstein:** Flurbereinigung im Feld der Qualitativen 293

ANHANG

BERICHTE

- Peter Gostmann und Serena Messer:** Kultur erwägen oder Das Seminar als narratives Netzwerk.
Eine Bemerkung über open*team und die Didaktik der Soziologie. – Bericht aus einem Seminar 313
- Georg Quaas:** Widerspruchsdenken und erwägendes Denken –
persönliche Erfahrungen, Einsichten und Erwartungen 321
- Christiane Schmidt:** Erfahrungen mit der Methode der erwägungsorientierten Pyramidendiskussion bei der Konstruktion
von Interviewleitfäden im Rahmen der Einführung in qualitative Forschung – Bericht aus einem Seminar 327
- Christiane Schmidt:** Small Steps Towards a Culture of Deliberative Learning:
Media Supported Pyramid Discussions 335

Editorial

Erwägung, Forschung und Lehre

Werner Loh

((0)) In dem vorliegenden Heft kommt die seit Jahren angestrebte Zusammenführung von Forschung und Lehre mit dem Erwägungskonzept erstmals in diesem Umfang zum Ausdruck. Aus diesem Grunde soll das Gesamtkonzept der Erwägungsorientierung hier aus der Sicht eines Herausgebers dargelegt und mit dieser Zusammenführung verbunden werden.

((1)) Wenn man z. B. nicht Routinen oder Befehlen einfach folgt, sondern bedenkt, was sein kann oder sein sollte, und dieses Denken daraufhin anlegt, Lösungen für Probleme zu liefern, dann mag man solches Denken „Erwägen“ sowie Erwägen und Bewerten des Erwogenen zusammen „Entscheiden“ nennen. Solche Problembewältigungen müssen nicht immer zu Lösungen führen, etwa, wenn keiner der erwogenen Wege a und b A mit B verbinden würde. Erwägen ist wohl schon gewissen Tieren zuzurechnen, wenn sie andere betrügen oder Werkzeuge herstellen. Vermutlich konstituieren Erwägen und Bewerten menschliche Geschichten, ob nun individuell oder sozial. Definiert man „Entscheiden“ auf diese abstrakt-invariante und grundlegende Weise (vgl. Blanck 2002), dann ist seine Relevanz durch Analogisierung mit der Konzeption von Variation und Selektion der Evolutionstheorie(n) der Organismen erhellbar.

((2)) Wenn man annimmt, dass alle menschlich-geschichtlichen Lebensbereiche von Entscheidungen leben, wäre zu erwarten, dass Wissenschaft ein eigenes Forschungs- und Lehrgebiet für diesen Problemkreis institutionalisiert und verallgemeinert hätte, noch dazu, wo Wissenschaft selbst Erwägungen und Bewertungen gestaltet. Doch das ist nicht der Fall. Stattdessen findet man in jeweiligen Disziplinen wie Philosophie, Psychologie, Politologie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften usw. je eigene, spezifische Entscheidungskonzeptionen. Allein diese, eigentlich zu vermittelnde Vielfalt an Entscheidungskonzeptionen müsste es nahelegen, eine solche Institutionalisierung anzustreben. Solche Vermittlungen hätten zu beachten, dass sie selbst als Entscheidungsprozesse über Entscheidungskonzeptionen zu institutionalisieren wären. Diese Institutionalisierungen müssten Forschungsmentalitäten fördern, die die Herkunft der eigenen Positionen reflektieren: Sind in solchen auch selbstreferentiellen Klärungsprozessen Gemeinsamkeiten erarbeitbar, die geschichtliche Vielfalt erschließen lässt?

((3)) Im Wissen um Vielfalt unterschiedlicher, einander auch widersprechender Positionen, besonders im Wissenschaftsbetrieb, ist zu erforschen, wie diese für Klärungen zum Ausdruck zu bringen sind, die Selbstreferentialitäten ermöglichen und die beteiligten Subjekte nicht behindern, ihre Entscheidungen zu verantworten. Widersprechende Po-

sitionen sind in Erwägungsdisjunktionen (Oder-Sätzen) formulierbar. Über solche Disjunktionen lässt sich selbst noch disjunktiv nachdenken – und das iterativ. Sie müssten daher ein grundlegender und geeigneter Versuchsgegenstand für solche Forschungsunternehmungen sein. Von Vertretern und Vertreterinnen der Klassischen Aussagenlogik, die im 20. Jahrhundert zu einer grundlegenden und dominanten Logik geworden ist, wird behauptet, diese Logik formalisiere z. B. mit der Adjunktion (auch „Disjunktion“ oder „Alternative“ genannt) eine Disjunktionsart. Solche Behauptung ist zu überprüfen. Meine Forschungen haben zu einem negativen Ergebnis geführt (vgl. Loh 2007). Es ist vermutlich eher an der Tradition anzuknüpfen, die Erwägungsdisjunktionen von Entscheidungen her zu begreifen trachtet, wie etwa von Külpe (1923: 284 f.). Solche Disjunktionen können weder wahr noch falsch sein, weil sie Widersprüchliches für eine Auswahl zusammenstellen. Sie sind daher auch zu Fragen umformulierbar. Aus Disjunktionen lassen sich Lösungen gewinnen, wodurch die anderen Möglichkeiten zurückgewiesen sind. Lösungen lösen Erwägungsdisjunktionen als dann nur noch zu erinnernde ab. Die Adjunktion lässt nicht zurückzuweisende und widersprechende Aussagen (abgesehen von „ $p \vee \neg p$ “) zusammenstellen. Interpretiert man die Adjunktion als Disjunktion, dann projiziert man auf die Lösungsebene (mit ihren definitiven Wahrheitswerten) die Erwägungsebene.

((4)) Solche Projektionen sind Konsequenz zuweilen starker Lösungsfixierungen. Es war bis ins 20. Jahrhundert eine verbreitete Auffassung, »Wissenschaft« von einem Wissen her zu verstehen, das definitiv wahr sei. Noch in der schroffen Gegenüberstellung von Genesis und Geltung klingt diese Auffassung nach. Erwägen wird dann allein der Genesis und der Psychologie zugeordnet und die Geltung einer normativ orientierten Wissenschaftsphilosophie. Zwar gehört Erwägen auch der Genesis an, aber als zu erinnernde Erwägung muss sie als eine Geltungsbedingung bewahrt werden, um die Geltung der jeweiligen Lösung einschätzen zu können, etwa wenn man fragt, ob denn auch die Wege c und d berücksichtigt worden seien. Erwägung als eine Geltungsbedingung – neben der Bewertung – fordert dazu heraus, Nicht-Wissen zu beachten, wodurch Bornierungen, Vorurteile usw. Thema werden. Lebt Wissenschaft von einem Selbstverständnis der Lösungsfixierung her und will trotzdem Wandel durch Öffnung für Alternativen, dann tendiert dies sozial zu Konkurrenz-Kampf, wie Greshoff (2001) am Beispiel Max Webers dargelegt hat.

((5)) Gute Geltungsbedingungen stabilisieren Lösungen, an die andere dauerhaft anknüpfen können, insbesondere wenn Erwägungen noch das Nicht-Wissen bestimmen lassen. Aber was macht gute Erwägungen und Erwägungs-Geltungs-Bedingungen aus und wo kommen sie vor? Das ist ein zu erschließendes umfangreiches, auch qualitatives Forschungsfeld (vgl. Blanck 2002: 118 ff.): Wenn man hinsichtlich einer Problemlage alle denkbaren Alternativen erwägen und alle vorhandenen Gegenstände vorfinden kann, besitzt man eine kaum überbietbare Entscheidungskonstellation. Lassen sich die Alternativen auch noch leicht angeben, wird verständlich, dass das Messen in der Geschichte der Menschheit eine so grundlegende Rolle spielt. Denn, wenn ich z. B. die Länge eines Blatt Papiers messe, kann ich problemadäquat

erwogene Alternativen an Hand des gegenständlichen Messinstrumentes, des Lineals, negativ bewerten, etwa dass das Blatt nicht kürzer als 20,6 cm und nicht länger als 20,7 cm ist. Unter den zu erwägenden Intervall-Möglichkeiten zwischen 20,6 cm und 20,7 cm kann ich an Hand des Lineals nicht auswählen. Messen ist insofern, paradox formuliert, die Angabe exakten Nicht-Wissens durch Intervallangaben, das durch doppelte Vollständigkeit ermöglicht wird: Einmal ermöglichen die Regeln für die Erzeugung der Zahlenwerte eine gedankliche Vollständigkeit innerhalb jeweils problemadäquater Umfänge und andererseits bietet das Messgerät durch die Anzeigen Bereiche der Vollständigkeit. Mittels geeigneter Messgeräte kann das Intervall des Nichtwissens verringert werden, etwa zu dem zwischen 20,60 cm und 20,61 cm. Eine analoge Approximationsmöglichkeit besteht in qualitativen Bereichen dann, wenn man nach Abstraktionsstufen Klassifikationen differenziert, wie z. B. in biologischen Taxonomien. Man mag dann z. B. aus einiger Entfernung sagen: „das dort hinten ist keine Pflanze, sondern ein Tier“, aber ob es ein Reh oder ein Hase ist, kann man noch nicht entscheiden. Nun sind biologische Taxonomien daraufhin angelegt, alle vorfindbaren Organismen klassifizieren zu können. Es besteht also eine gegenständliche Ausrichtung auf Vollständigkeit. Findet man z. B. ein neues Tier, muss gegebenenfalls die Klassifikation umgebaut werden. Allerdings gibt es bisher keine Regeln für gedankliche Vollständigkeit in diesem qualitativen Bereich.

((6)) Noch schwieriger wird die Lage in geschichtlich-kulturellen Bereichen. Welche problemadäquaten Alternativen sind begrifflich z. B. zu »Entscheidung«, »Gehorsam« und »Konkurrenz« zu bestimmen? Lassen sich hierfür Regeln erfinden? Es besteht die Gefahr, einerseits durch Pseudoquantifizierung derartige Problemlagen regressiv zu umgehen, wie dies Ordinalskalen ermöglichen, oder andererseits zu illusionären qualitativen Kombinatoriken überzugehen (vgl. Greshoff/Loh 1994: 107 ff.). Besonders zu erwägende Teile-Teile-Ganze-Verhältnisse sind als zu erwägende Alternativen aufzuarbeiten. Qualitative Forschung bedarf hier Grundlagenforschungen über (auch logische) Methoden, denn schon die Dichotomie in qualitative und quantitative Forschung ist problematisch. Solche methodische Forschung müsste selbst in reflexiv zu erwägende Alternativen eingebettet werden, so dass je nach Problemgebiet kritisierbare Begründungsmöglichkeiten zu erschließen wären. Eine reflexive methodische Dauereinstellung als Mentalität wäre in Forschung und Lehre sinnvoll, für die der erwägende Umgang mit Alternativen konstitutiv sein müsste. Sie dürfte sich nicht von jeweiligen konkreten Problemgebieten entfremden und verselbständigen, vielmehr müssten Philosophieren und Einzelwissenschaften zusammenfinden. Dies ist eines der Grundanliegen der Zeitschrift *Erwägen Wissen Ethik*.

((7)) Die Diskussionen der 18 Jahrgänge der *EWE* machen überdeutlich, dass von der Biologie über Ethik, Kunst, Mathematik und Technik bis hin zu den Sozialwissenschaften einschließlich Psychologie usw. usf. es durchweg grundlegende Kontroversen gibt, für die man in diesen Disziplinen kaum Ansätze findet, wie und ob sie zu bewältigen sind, wenn man klären und nicht überwältigen will. Auch dieser Problemlage ist *EWE* gewidmet. Deswegen versucht sie mit

dem Konzept der *Erwägungssynopsen* (früher „*Metakritik*“ genannt) Klärungsschritte anzuregen. Eigene Erfahrungen der Editionsgruppe mit der Lehre führten dazu, das Konzept des Erwägens auch für die universitäre und schulische Lehre zu konkretisieren und zu erproben. Denn will man nicht durch die Lehre überwältigen, dann muss man nicht nur an den Entwicklungspfaden der Teilnehmenden anknüpfen, sondern diese auch befähigen, andere Pfade zu erfassen und für die eigenen Entwicklungen klärungsförderlich zu nutzen. Solche klärungsförderlichen Prozesse gelingen in dem Maße, wie man distanzfähig gegenüber den je eigenen Lösungsvorlieben wird, ohne diese verleugnen zu müssen. Das ermöglicht die jeweils eingenommene Erwägungsebene. Denn Erwägungen integrieren widersprechende andere Möglichkeiten. Nimmt man also die Erwägungsebene ein, dann ist allerdings herauszufinden, ob die erwogenen Möglichkeiten überhaupt alternativ sind und sich einander widersprechen oder sich vielleicht nur ergänzen usw. usf., was zu den oben angedeuteten logisch-methodischen Problemlagen führen mag. Versucht man diese Überlegungen in die Lehre umzusetzen, wird bald deutlich, dass die Lehre zur Forschung werden kann und umgekehrt. Hieraus resultierte das Konzept der Erwägungsseminare und das Angebot, in Absprache mit der Forschungsredaktion in *EWE* Seminarberichte über Seminare zu veröffentlichen, die *EWE*-Diskussionseinheiten zur Grundlage haben. Eine spezifische Fortbildung des *EWE*-Formats in Seminaren fand das *Thesen-Kritik-Replik-Verfahren*, das deutlich werden ließ, wie hilfreich Computerunterstützung hier sein könnte, was auch für die von Frau Blanck entwickelte *erwägungsorientierte Pyramidendiskussion* zutrifft. Dies wurde von Mitarbeitenden von Reinhard Keil in Zusammenarbeit mit Bettina Blanck schließlich umgesetzt. Kontakte zu anderen Universitäten führten ebenfalls zur Erprobung. Das vorliegende Heft soll einen Eindruck verschaffen. Die Texte im Anhang und der Seminarbericht wurden auch für den Workshop im *Heinz Nixdorf Institut* „Umgang mit Wissensvielfalt, Erwägungsmethoden und Neue Medien“ am 6./7. Juli 2007 verfasst und zur Verfügung gestellt, der von Bettina Blanck initiiert und geleitet und von der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Paderborn finanziert worden ist.

Literatur

- Blanck, Bettina (2002). *Erwägungsorientierung, Entscheidung und Didaktik*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Greshoff, Rainer und Loh, Werner (1994). Ideen zur Erhöhung des Theoretisierungs-niveaus in den Sozialwissenschaften. In: Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh, Alternativer Umgang mit Alternativen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Greshoff, Rainer (2001). Kampf- oder erwägungsorientierte Wissenschaft? In: Werner Loh (Hg.), *Erwägungsorientierung in Philosophie und Sozialwissenschaften*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Külpe, Oswald (1923). *Vorlesungen über Logik*. Herausgegeben von Otto Selz. Leipzig: S. Hirzel.
- Loh, Werner (2007). Logik der Geschichte als Geschichtlichkeit der Logik. In: Hamid R. Yousefi, Ina Braun, Hermann-Josef Scheidgen (Hg.), *Orthafte Ortlosigkeit der Philosophie*. Eine interkulturelle Orientierung. Nordhausen: Bautz. (Korrektur zu S. 594/595: „Sie weiß nur, daß es unzutreffend ist, beide zusammen, a und b, würden nicht A mit B verbinden.“)

Adresse

Dr. Werner Loh, Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften, EWE-Forschungsredaktion, Warburger Str. 100, D-33098 Paderborn